

Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.

Jung Juda.
Zeitschrift für unsere Jugend.

XI. Jahrgang.
Prag, 5. August 1910.
(29. Thamus 5670.)
Nr. 16.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Samstag, den 6. August **מסעי ראש חדש אב**

Inhalt des Wochenabschnittes:

Aufzählung seiner Lagerstätten, welche Israel während seiner Wüstenwanderung bezogen hat. (Sie sollen mit einer eigentümlichen Betonung vorgelesen werden.) Angaben über die Grenzen des gelobten Landes. Von den Zufluchtsstädten, ihren Pflichten und Rechten, denen gegenüber die darin Zuflucht suchen. Das Erbrecht. Schluß des IV. Bb. Moses.

Samstag, den 13. August **דברים שבת חוון**

Inhalt des Wochenabschnittes:

Das Schicksal des Volkes seit seinem Auszuge aus Aegypten. Die Hindernisse, welche es auf dem Wege vorfand und die es mit der Hilfe des Allmächtigen überwand. Dieser Sabbat ist der letzte vor dem nationalen Trauertage und gibt der Thoraabschnitt wie die Hapthara diesen düsteren Erinnerungen ein dementsprechendes Gepräge.

Sonntag, den 14. August **תשעה באב**

Zerstörung Jerusalems. — Fasttag und Trauergottesdienst in den Synagogen und Bethäusern.

Wichtige Rätselaufösungen sandten ein:


(Die Namen der Rätselauföser, die gleichzeitig ü b e r s e t z e r sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Joseph Deutsch*. — **Berlin:** E. M.* — **Dresden:** Helene Freud. — **Franzensbad:** Mizzi Kohnen aus Prag. — **Graz** (Steiermark): Fritz und Helene Deutsch*. — **Hamburg:** Esse Mayr. — **Prag:** Josef Abeles; Hans Adler* und Willy Hausner. — **Reichenberg:** Karl Steindler*. — **Wien:** I. Paul Kohn*; III. Alois Benditt; XVIII. Herbert Barth; XX. Otto Deutschmann.

Inhalt:

Zum 9. Ab. — Josephus Flavius. — Sehnsucht (Spruch). — Bezafel (Illustration). — Fremdkörper im Ohr. — Legenden vom Propheten Eljahu (Fortsetzung). — Zum Uebersetzen. — Rätsel. — Rätsel-Auflösungen.

Zur gefälligen Beachtung.

Um für unsere Zeitschrift immer weitere Kreise zu gewinnen, werden fast von jeder neu erschienenen Nummer einige hundert Ansichtsexemplare an neue Adressen versandt. Wir hoffen, daß wir auf diese Weise immer neue Freunde, Leser und Abonnenten zu verzeichnen haben werden. Um aber bei der vorgerückten Jahreszeit den neu hinzutretenden Abonnenten eine Prämie zu bieten, haben wir die Einrichtung getroffen, daß diejenigen, die uns die Bezugsgebühr für das laufende Jahr im Betrage von 5 K überweisen, alle in diesem Jahre erschienenen Nummern nachgeliefert erhalten und überdies ein **Buch**, umfassend 24 bis 27 Nummern früherer Jahrgänge, im Ladenpreise von 2 Kronen 40 Hellern, **gratis u. franko**  zugesendet bekommen. Dieser Umstand dürfte die neuen B. L. Adressaten noch mehr veranlassen, „Jung Juda“ zu abonnieren. Allerdings müßten die Pränumerationen rasch erfolgen, da der Vorrat der Bücher ein beschränkter ist und wir nach Erschöpfung desselben diesen Vorteil nicht mehr werden bieten können.

Prag, 5. August 1910

29. Thamus 5670.



Bezugspreise: mit Postaufendung 5 K jährl., 2.50 K halbj.. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährl. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52-742.

Zum 9. Ab.

Von dem letzten Berg nieder zum heiligen Dom,
Da sah ich, o Zion! gebeugt dich von Rom,
Deine Sonne versank, und die stürzende Glut
Erlosch, als mein Blick drauf, mein letzter, geruht.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Haus,
Und vergass auf Minuten den knechtischen Graus,
Doch sah ich die Glut nur, die Mauern verzehrt,
Und die Fessel des Arms, die mir Rache verwehrt.

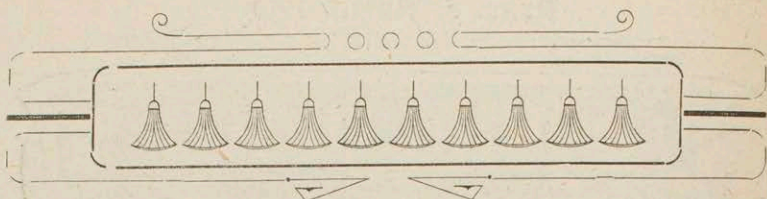
Wie oft stand auf selbigem Hügel ich nicht,
Wenn die Sonn' ihn bestrahlte mit scheidendem Licht,
Da stand ich und sah dann, wie langsam versprüht
Am Berge der Strahl, der den Tempel umglüht.

Der Hügel nun war es, wo wieder ich stand,
Doch sah ich das Licht nicht, das dämmernd entschwand;
O! hätte der Blitz nur statt seiner gezückt,
Und der Donner das Haupt des Erobrers erdrückt.

Doch sei nicht von Götzen der Heiden bewohnt
Der Tempel, wo früher der Ew'ge gethront.
Mag irre dein Volk und verachtet auch sein,
Anbetung, o Vater! sei einzig nur dein.

Lord Byron

1815



Josephus Flavins.

Der Name dieses hochbegabten, vielfach ausgezeichneten Mannes, der als Verwalter von Galiläa zur Zeit des Niederganges des jüdischen Staates bei den mit elementarer Gewalt hereinbrechenden Ereignissen eine bedeutende — wenn vielleicht auch eben keine rühmliche — Rolle gespielt, fand in der alten jüdischen Literatur kein Plätzchen. Was man über ihn, über seine Strebungen und seine Tätigkeit weiß, erfährt man eben zumeist aus seinen eigenen Schriften. Und das Bild, das er selbst von sich entwarf, es läßt je nach dem Standpunkte der verschiedenen Parteien auch eine verschiedene Beurteilung zu.

Joseph ben Matthia — später Josephus Flavins — wurde um das Jahr 37 der üblichen Zeitrechnung in Jerusalem geboren. Er soll väterlicherseits von dem Hasmonäer Jonathan abstammend sein. In der Schule der Essäer erzogen, beschäftigte sich Josephus dennoch sehr eifrig mit der griechischen Sprache und Literatur. Im Alter von 26 Jahren machte er eine Reise nach Rom. Von einem jüdischen Schauspieler bei der Kaiserin Poppea, Gemahlin des Kaisers Nero, eingeführt, gelang es ihm, zwei Pharisäer, die in Rom in Gefangenschaft schmachteten, zu befreien. Josephus wurde von dieser judenfreundlichen Monarchin überdies reichlich beschenkt. Die freundliche Aufnahme, die Josephus am römischen Hofe gefunden, blieb auf den aufstrebenden, ehrgeizigen Jüngling nicht ohne tiefen Eindruck.

Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem suchte Josephus seine römerfreundliche Gesinnung zu verheimlichen, um von der Kriegspartei in der Hauptstadt Jerusalem nicht angefeindet zu werden. Richtig wurde Josephus im November des Jahres 66 vom Synhedrion zum Verwalter des wichtigsten Landesteiles — Galiläa — ernannt. Das Synhedrion gab ihm zwei gesetzeskundige Männer mit, Joasar und Juda, wahrscheinlich um ihn zu kontrollieren. Diese unbequemen Wächter, die er bald als treffliche Männer, bald wieder als bestechliche Kreaturen bezeichnet, behandelte er in einer Weise,

daß sie gerne ihr undankbares Amt niederlegten und sich vom Schauplatze zurückzogen.

Josephus wußte es, daß gegen ihn wegen seiner Römerfreundlichkeit bei der Kriegspartei ein starkes Mißtrauen herrscht. Eine desto größere Rührigkeit entfaltete er anfangs auf seinem wichtigen Posten, um eine Begeisterung für die Abwerfung des römischen Joches ahnen zu lassen. Er organisierte in Galiläa die Verwaltung und Gerichtsbareit, schuf eine Armee, aus 100.000 wohlbewaffneten Kriegern bestehend, nebst einer tüchtigen Reiterchar, die der jüdische Staat bisher nie besaß. Aber trotzdem er so lärmend die Kriegstrommel rührte, gelang es ihm dennoch nicht, sich in den Kreisen der begeisterten Freiheitsfreunde — „Zeloten“ genannt — gänzlich zu rehabilitieren. Das Mißtrauen gegen ihn nahm eher zu als ab. In der Tat konnte Josephus niemanden dulden, der sich ihm nicht unbedingt und blindlings unterordnete. Namentlich den ehrlichen, freiheitsfreundlichen Johannes von Gischala, der bei verschiedenen Veranlassungen seine Ränke durchblickte, mochte Josephus um jeden Preis an die Wand drücken.

Von Schwindelhaftigkeit und Doppelzüngigkeit läßt sich Josephus allerdings schwer freisprechen. Hier nur ein Fall. Die Jünglinge aus der Stadt Dabaritta hatten einem Beamten des römerfreundlichen Königs Agrippa II. reiche Beute an edlem Metall und kostbaren Gegenständen abgenommen. Sie brachten alles zu Josephus, der sich damals in der Stadt Tarichea aufhielt. Der römerfreundliche Josephus sorgte dafür, daß die Beute dem römerfreundlichen Könige heimlich zurückgestellt wurde, während er den Jünglingen vorlog, die Beute nach Jerusalem für den Nationalschatz senden zu wollen. Dieser diplomatische Streich wurde indes bald offenkundig. Ein Zelote, Josua ben Sophia, nahm nun die heilige Gesetzrolle in den Arm und rief dem angesammelten Volke zu:

„Wenn auch nicht um unserer selbst willen, so dürfen wir doch für das heilige Gesetz den Verräter nicht ungestraft lassen!“ . . .

Diese Worte zündeten. Das aufgeregte Volk wollte Josephus, der selbst vom größten Teile seiner Wache im Stiche gelassen wurde, das Haus über dem Kopfe anzünden. Es wäre um ihn geschehen, hätte er nicht die Geistesgegenwart gehabt, die zusammengerottete Menge durch eine List zu beschwichtigen. Er legte Trauergewand an, hängte sich das Schwert um den Hals und trat in diesem mitleiderregenden

Aufzuge vor die Menge hin, der er in überschwenglich patriotischen Worten zurief:

„Meine Brüder! Ich werde die Beute nicht Agrippa ausliefern, noch nach Jerusalem senden. Ich habe sie aufbewahrt, um die Mauern Eurer Stadt zu befestigen!“

Die Taricheer Abderiten ließen sich auch diese zweite Lüge aufbinden. Sie zerstreuten sich. Eine kleine Schar jedoch, wahrscheinlich die Bewohner von Dabaritta, blieb zurück und wollte Josephus' Haus stürmen und in Brand stecken. Da lockte er den Hauptanführer ins Haus, ließ ihn bis aufs Blut geißeln und ihm eine Hand abhauen, die dem Unglücklichen an den Hals gehängt wurde. Nun wurde der Verstümmelte auf die Straße zu seinen Genossen hinausgestoßen, die entsezt auseinanderstoben.

Hiemit hatte Josephus dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Die jüdischen Patrioten oder Zeloten konnten ihm diese Untat mit Recht nicht verzeihen. Indes der beschränkte Sinn der Galiläer vermochte noch immer nicht, die zweideutige Rolle des Josephus zu durchblicken, namentlich da derselbe ja kraft Synhedrionalbefehles den Verwalterposten in Galiläa innehatte. Das wirft durchaus keinen Schatten auf die Galiläer. Das gläubige Volk sagt ja auch heute noch: „Verübt auch jemand Untaten, so dürfen wir ihn dennoch nicht angreifen, solange er von den Vorständen unterstützt wird!“ — Eine rührende Pietät, die in Vergangenheit und Gegenwart dem Judentume bereits so manche unheilvolle Wunde geschlagen. Johannes von Gischala wußte jedoch, daß das Synhedrion von Josephus Doppelzüngigkeit sich täuschen ließ und kümmerte sich daher wenig darum, daß Josephus im Besitze eines Ernennungsdekretes seitens des Synhedrion ist. Er kam im Vereine mit dem Patrioten Justus, seinem Vater Pistos und dem bereits erwähnten Josua ben Sophia nach Tiberias, um die Bewohner aufzustacheln, von dem verräterischen Josephus keinen Befehl mehr anzunehmen. Josephus erhielt hievon Nachricht, eilte schnell nach Tiberias, um sich dieser „Aufwiegler“ zu bemächtigen. Doch hier war die Erbitterung gegen ihn bereits so groß, daß er nur durch schnelle Flucht auf ein Schiff dem Dolche entging. Er eilte nach Tarichea, wo er die abderitischen Einwohner gegen Tiberias aufstachelte. Sie schworen denn auch der aufrührerischen Stadt den Untergang. Josephus hatte nun Gelegenheit, seine Großmut zu zeigen, indem er das von ihm aufgestachelte Volk von diesem unheilvollen Schritte zurückhielt. Allenfalls hatte er, um sich auf seinem Posten zu erhalten, die Juden Galiläas

in zwei feindliche Lager geteilt und eine Art „Trennung“ zustande gebracht, wie sehr auch die brüderliche Eintracht nötig war, um den heranziehenden Römern wirksamen Widerstand leisten zu können.

Mittlerweile gelang es dem ehrlichen Johannes von Gischala, den Präsidenten des Synhedrion, R. Simon ben Gamliel, von der Unzuverlässigkeit Josephus' zu überzeugen. Es ergingen nun Synhedrialschreiben an die größeren Gemeinden von Galiläa des Inhaltes, daß Josephus ein Feind des Vaterlandes sei, und die Gemeinden ihm keinen Schutz gewähren, sondern den volks- und freiheitsfreundlichen Johannes von Gischala aufs kräftigste unterstützen mögen! — Auch an Josephus sandte das Synhedrion Abgeordnete, die ihn seines Amtes entheben sollten.

Zu spät. Der schlaue Mann gab sich den Anschein, als sei er eben mit den Vorbereitungen beschäftigt, einen drohenden Einfall der Römer zurückzuweisen. Mit resignationsvoller Miene sagte er zu den Abgeordneten des Synhedrion: „Gerne möchte ich meinen Posten niederlegen, allein mein Gewissen verbietet es mir, die „heilige Sache“ im Stiche zu lassen!“ — Die Abgeordneten mußten unverrichteter Sache abziehen, gerieten sogar in manchen Gemeinden in Gefahr, von den Anhängern Josephus' mißhandelt zu werden. Das Entsetzungsdekret des Synhedrion blieb wirkungslos. Es war zum willenlosen Spielball geworden in der Hand eines Mannes, den es, ohne genaue Prüfung, auf den höchsten Posten des Landes gehoben hatte. Er spiegelte seinen blinden Anhängern vor, daß er, für die Freiheit des Landes strebend, das Opfer einer teuflischen Bosheit sei. Er ließ die Abgeordneten des Synhedrion, welche sein Enthebungsdekret in den Gemeinden zur Geltung bringen mochten, von seinen Trabanten auffangen. Das Volk, das sich um seinen Götzen Josephus scharte, wollte sie in Stücke zerreißen. Und der kluge Mann konnte neuerdings seine Großmut zeigen, indem er dem von ihm selbst heraufbeschworenen Sturm wieder Einhalt tat.

Die Synhedrialsabgeordneten ließen in Tiberias einen Fast- und Bußtag veranstalten, um für den Aufstand gegen die Römer vom Himmel einen glücklichen Ausgang zu erwirken. Alles strömte in die Synagoge, die viele Tausende Menschen faßte. Auch Josephus erschien in Begleitung seiner Trabanten, doch — mit Waffen unter den Kleidern. Nach dem Gebete kam es zu heftigen Erörterungen. Die Gegner wollten an Josephus Hand legen, da hieben seine Trabanten

mit den Waffen auf die Angreifer ein. Josephus entkam zum wiederholten Male glücklich.

Indessen zogen viele Anhänger des Josephus nach Jerusalem, die sogar das Haus des Synhedrionalspräsidenten stürmen wollten. Eingeschüchtert durch diesen Staats- oder Handstreich, bestätigte das Synhedrion Josephus von neuem in seinem Amte. Dieser aber ließ die Abgeordneten, zum Hohne des Synhedrion, in Fesseln nach Jerusalem zurückführen, wobei es zwischen den Anhängern des Verwalters und den Einwohnern von Tiberias zu einem blutigen Scharmügel kam. So nahm Josephus keinen Anstand, um nur seinen Posten zu behaupten, das von ihm verwaltete Galiläa in einen Bürgerkrieg zu stürzen, das Synhedrion zu verhöhnen und die Freiheitsfreunde zu schwächen, infolgedessen Tiberias, mit dem Freiheitshelden Justus an der Spitze, an der Zukunft verzweifelnd, dem römischerfreundlichen Agrippa II. sich anschloß. Die römisch gesinnte galiläische Hauptstadt Scephoris suchte sogar um eine römische Besatzung an, um gegen die Freiheitsfreunde ankämpfen zu können. Josephus führte gegen diese, von der Sache der Glaubensgenossen abgefallene Stadt, wie auch gegen Agrippa II. einen Scheinkrieg. Seine Truppen, die nur gegen die eigenen Glaubensgenossen ihren traurigen Heldenmut zu zeigen gewohnt waren, wurden von der römischen Besatzung aufs Haupt geschlagen und zerstreut.

Während der zehn Monate, vom November 66 bis April 67, in denen Josephus die Verwaltung in Galiläa leitete, hatten die Römer bloß Scephoris besetzt. Nun erschien aber Flavius Vespasian, der beste Feldherr seiner Zeit, mit seinem Sohne Titus auf dem Kriegsschauplatz. Das römische Heer betrug über 50.000 Mann. Die römische Reitervorhut unter Placidus richtete große Verheerungen an und erfüllte die ganze Gegend mit Brandstätten. So oft Josephus den Kampf aufnahm, erlitt er schimpfliche Niederlagen, weil ihm und seinen Truppen die Begeisterung fehlte. Als Placidus jedoch der Festung Jotapata sich näherte, wo die Besatzung von Jochanan von Gischala entflammt wurde, mußte er mit blutigem Haupte abziehen.

Vespasian eroberte die Stadt Gabara und ließ die ganze Bevölkerung über die Klinge springen. Dasselbe Loß traf alle benachbarten Städte und Dörfer; die Bewohner wurden hingeischlachtet oder als Sklaven verkauft. Josephus, der sich den eigenen Religionsgenossen gegenüber so herrlich benahm, blieb ferne vom Schauplatz und weilte in Tiberias. Er schilderte von da aus dem Synhedrion die kritische Lage, ver-

langte Verhaltungsbefehle und im Falle eines weiteren Widerstandes eine Verstärkung seiner gelichteten Kriegsscharen. Jetzt erst ging Josephus nach Jotapata.

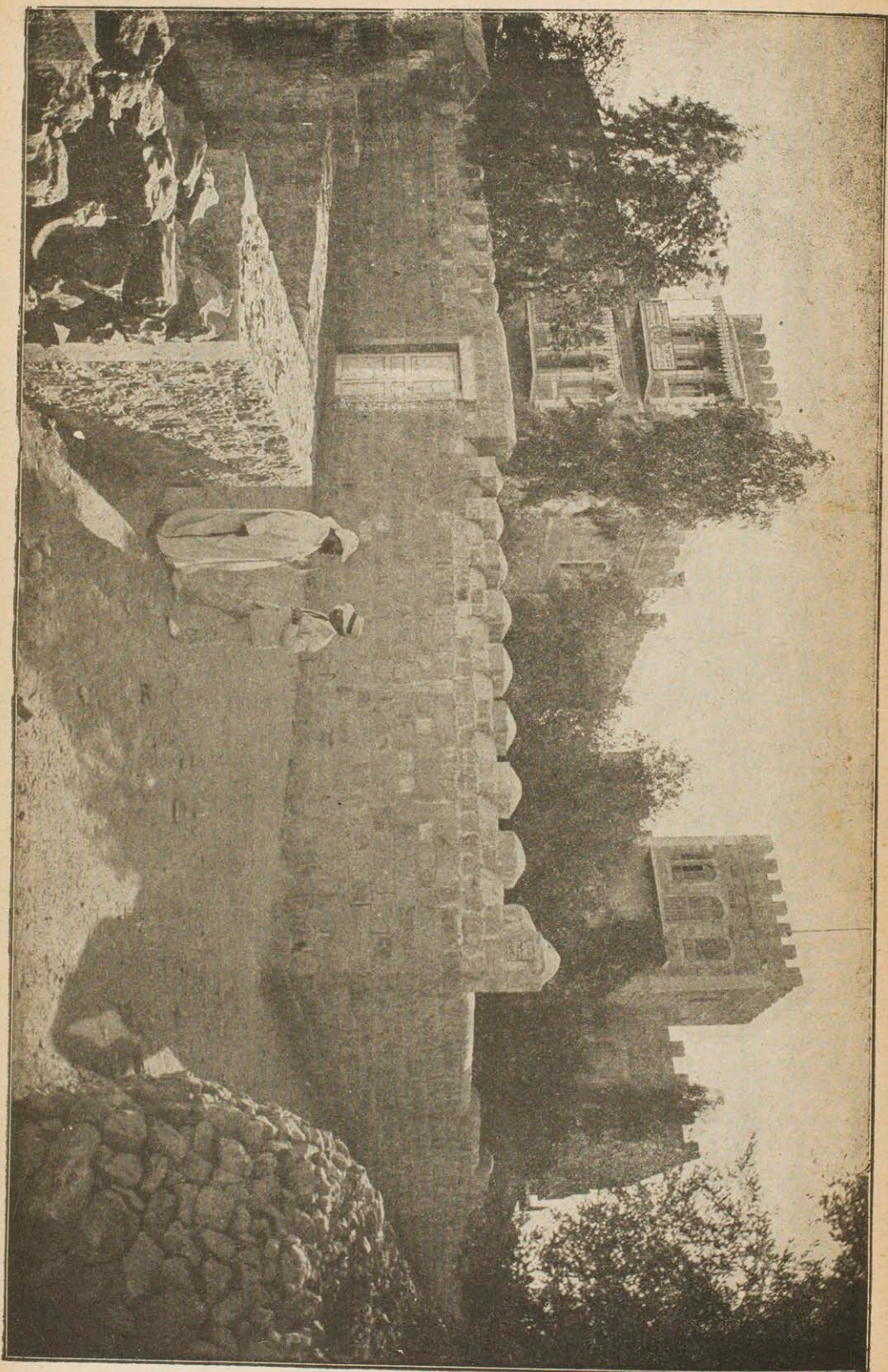
Mittlerweile zog auch Vespasian nach dieser Festung, die auf einem steilen Felsen, von hohen Hügeln umgeben, erbaut war. Der Zugang zu dieser Festung, die auch mit tüchtigen Schanzen versehen wurde, war äußerst schwierig. Die Besatzung leistete Wunder der Tapferkeit. Leider vergebens. Es fehlte den Belagerten an Trinkwasser, dennoch hielten sie eine vierzigtägige Belagerung — vom 21. Jjar bis 1. Tammus — heldenmütig aus. Ein Verräter zeigte dem Feinde einen schwach besetzten Posten. Die einrückenden Römer überfielen die Besatzung im Schlummer und machten alles nieder. Viele Juden gaben sich selbst den Tod. Ueber 40.000 Mann kamen ums Leben; über 1000 Frauen und Kinder wurden zu Sklaven gemacht. Die Festung wurde geschleift. Josephus verkroch sich in eine Höhle, wohin auch 39 andere Personen geflüchtet waren. Rikanor, ein jüdischer Ueberläufer, forderte die Verborgenen zur Uebergabe auf. Josephus war hiezu sogleich bereit, seine Leidensgefährten kreuzten jedoch die Schwerter über seine Brust und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er durch eine solche Feigheit die Juden zu entehren gedenke. Die Flüchtlinge beschloßen, sich gegenseitig zu töten. Sie hielten Wort. Josephus war mit einem Gefährten zuletzt geblieben. Diesen überredete er, vom gegenseitigen Morde abzulassen. Beide ergaben sich den Römern. Vespasian empfing Josephus mit großer Freundlichkeit, wie man eben einen alten, gutgesinnten Freund empfängt. Josephus selbst jedoch behauptet, die freundliche Aufnahme dem Umstande verdankt zu haben, daß er Vespasian prophezeit habe, daß er Neros Nachfolger auf dem römischen Throne sein werde. Der Talmud berichtet daselbe von R. Jochanan ben Sakkai. Wenn aber auch Josephus sich hiemit rühmt, da muß man unwillkürlich fragen: „Wie kommt denn Saul unter die Propheten?“ — (Schluß so'gt.)



Sehnsucht.

In Osten weilt mein Herz, ich selbst an Westen's Rand.
 Wie soll mich freu'n, woran ich sonst wohl Lu st empfand?
 Wie mein Gelübde lösen, wenn in Edoms Haft
 Zion — ich selbst in des Arabers Joch gebannt?
 Wie gilts Hispaniens Gut mir Nichts, wie mir so hoch,
 Den Staub zu schau'o der Stätte, wo der Tempel stand!

Jehuda Halevy



Die Ringmauerbefestigung „Sagat“ in Jerusalem.



Bezafel.

(Siehe Abbildung.)

Der Name dieses Mannes ist wohl jedem Bibelfundigen geläufig, denn ihm, dem Sohne Ury — der Sohn Churs aus dem Stamme Juda — wurde die Ausschmückung der Stiftshütte übertragen. Es ward ihm von Gott das Wissen und die Kunst gegeben, alle Gegenstände, die aus Gold, Silber und Kupfer herzustellen waren, zweckentsprechend und geschmackvoll auszuführen. Und deshalb wird sein Name als derjenige eines Künstlers öfters erwähnt bei dem Bau der Stiftshütte, die, je nachdem die Kinder Israels lagerten oder auf der Wüstenwanderung sich befanden, aufgestellt oder transportiert werden konnte.

Diesen Namen, der seit jenen Zeiten einen guten Klang in Israel besitzt, hat sich nun ein Verein beigelegt, der jetzt schon eine bedeutende Rolle auf dem heiligen Boden, in Palästina spielt. Der „Bezafel“ hat eine Kunstgewerbeschule in Jerusalem errichtet, worin das Kunstgewerbe in allen seinen Fächern gelehrt, gelernt und erlernt wird.

In vielen großen Städten Europas hatten wir Gelegenheit, die Erzeugnisse dieser Schule zu bewundern. Sie wurden in Wien, Prag, Berlin, Hamburg und an anderen Orten in allgemein zugänglichen Ausstellungen zur Schau und zum Verkaufe gestellt und fanden überall lebhaftes Interesse und — was noch besser ist — willige Käufer. Alle dort verfertigten Gegenstände haben nämlich soviel Echtyüdisches an sich, daß man es gleichsam herausfühlt, daß sie nicht allein von jüdischen Händen gearbeitet, sondern auch durch die jüdische Kunst und Liebe auf jüdischem Boden entstanden sind, und das alles verleiht selbst dem kleinsten Dinge etwas Anziehendes und Anheimelndes. Und in der That, die Werkstätten der Schule sind kaum imstande, die vielen Aufträge, welche aus allen Orten, wo Juden wohnen, aufgegeben werden, auszuführen. Vor kurzem wurde eigens für die Schule ein Neubau in Jerusalem aufgeführt, der weit ins Land hineinragt,

so wie es unser Bild veranschaulicht, als ein Wahrzeichen dafür, daß das alte zerstreute Israel seine alte Heimat durch Arbeit und Wissen wiedergewinnen will.

Die Schule besitzt eine Kunst- und eine Teppichabteilung, ferner ein Filigranatelier und ein solches für Damaskus-Metallarbeiten, ein Rahmenatelier und ein gleiches für ein-gelegte Holzgegenstände, eine Möbel- und Korbflechterei-Abteilung und schließlich eine lithographische und eine naturwissenschaftliche Abteilung. An der Schule lehren bedeutende Meister und Lehrer, an deren Spitze Herr Prof. Boris Schaz, der Schöpfer derselben, steht, welcher eine hervorragende Stellung und eine glänzende Laufbahn in Bulgariens Hauptstadt aufgegeben hat, um hier seinem Ideale, dem jüdischen Volke, leben und wirken zu können.



Fremdkörper im Ohr.

Von Dr. J. Grumbach.

(Nachdruck verboten.)

Durch unvorsichtiges und ungeeignetes Herumbohren im Ohre ist schon manches Unheil angerichtet worden. Hat sich das Ohrenschmalz verdickt oder ist es lange nicht entfernt worden, so daß es ein juckendes, kitzelndes Gefühl verursacht, dann ergreifen viele den ersten besten spitzen Gegenstand und bohren damit gewaltsam im Ohre herum. Wie oft sind dadurch schon Verletzungen der zarten inneren Haut oder gar des Trommelfelles entstanden! Später, oft lange Zeit nachher, zeigt sich dann Eiter im Ohre, bald greift das Geschwür immer weiter um sich, geht auf das Gehirn über und bisweilen tritt sogar der Tod ein.

Noch schlimmer und schneller aber stellt sich das Unheil ein, wenn Teile des in das Ohr eingeführten Gegenstandes abbrechen. So mancher stochert z. B. ganz gedankenlos, ohne weiter die Folgen zu beachten, mit dem gerade in der Hand befindlichen Bleistift tief im Ohre herum. Plötzlich bricht die Spitze ab. Nun werden zuerst mit den Fingernägeln, dann mit Zahnstochern, Streichhölzern und dergleichen Instrumenten alle möglichen Versuche gemacht, den Fremdkörper wieder zu entfernen. Gelingt dies wirklich, so kann man von großem Glück sagen. Meist aber wird bei diesen Entfernungsversuchen — weil sie ohne jede Kenntnis der baulichen (anatomischen) Verhältnisse des Ohres ausgeführt werden — der betreffende Gegenstand immer tiefer in den Gehörgang hineingeschoben, auch treten mehrfach kleinere, aber für die

zarten inneren Teile höchst verhängnisvolle Verletzungen ein. Selbst für den Arzt wird es dadurch, trotz der jetzt so vollkommenen Instrumente, nachher oft unmöglich, den Fremdkörper ohne eine gefährliche Operation zu entfernen. Sowohl diese Fälle als auch jene, wo namentlich Kinder sich Gegenstände spielend ins Ohr stecken, führen daher nicht selten zu den schwersten Erkrankungen, ja selbst zum Tode.

Man könnte diese Schilderung für übertrieben halten und das Krankheitsbild als zu schwarz gemalt und nicht der Wirklichkeit entsprechend; deshalb will ich einige sachmännische Urtheile und charakteristische Beispiele anführen. Professor Schwarze sagt in seinen „chirurgischen Krankheiten des Ohres“: „Alljährlich sterben überall in Folge solcher ungeeigneter Extraktionsversuche eine Anzahl von Kindern. Aus der verhältnismäßigen Seltenheit der veröffentlichten tödlichen Fälle darf nicht geschlossen werden auf die Seltenheit ihres Vorkommens.“ Es können eben in Folge des Widerstandes der Angehörigen nur sehr selten anatomische Untersuchungen nach Todesfällen durch Gehirnentzündung oder durch Eiterungen im Gehirne vorgenommen werden und daher wird auch das Grundübel, die eigentliche Krankheitsursache selten erkannt. Aber doch finden sich in der medizinischen Literatur viele Fälle, welche deutlich beweisen, daß Zerstörungen des Trommelfelles, Taubheit, Gehirnentzündung und Tod schon häufig die traurigen Folgen der ungeschickten Entfernung von Fremdkörpern im Ohre waren.

Dr. Sabatier sah den Tod durch eine Papierfugel eintreten, welche durch unzuweckmäßige Entfernungsversuche in die sogenannte Paukenhöhle des Ohres gelangt war. Es zeigte sich bei der Sektion eine schwere Verletzung des knöchernen Daches der Paukenhöhle und eine Eiterung.

Dr. Weinlechner berichtet folgendes: Ein Waisenknabe steckte sich einen Kieselstein ins Ohr. Er schob tüchtig nach, um ihn, wie er meinte, beim anderen Ohre wieder herauszubringen. Dadurch wurde der Stein fest in die Paukenhöhle gedrängt. Es trat Lähmung des Gesichtsnerven und nach einigen Tagen der Tod an Gehirnentzündung ein.

Dieselbe Todesursache bewirkte bei einem zwölfjährigen Knaben eine Kaffeebohne im Ohr, welche durch ungeschickte Entfernungsversuche immer weiter in die Paukenhöhle gedrängt wurde.

Viele andere Aerzte berichten ähnliche Fälle, in denen Johannisbrotkerne, Kieselsteine, Bohnen, Kirschkernen auf gewaltsame Weise tief in das Ohr gepreßt wurden und Ver-

legungen der Paukenhöhle, Zerstörungen des Trommelfelles usw. veranlassen. Und wenn auch wirklich solche laienhafte Operationen nicht immer gleich diese schlimmen Folgen haben, so bewirken sie doch fast stets eine Schwellung des inneren Ohres und erschweren dadurch die späteren ärztlichen Eingriffe ganz bedeutend. Mit Recht sagt Professor Bezold: „So einfach und sicher die Entfernung aller von Extraktionsinstrumenten in Laienhand unberührt gebliebenen Fremdkörper im Ohr, nach den Erfahrungen sämtlicher Autoren, gelingt, so schwierig wird die Aufgabe, wenn der Körper durch Ungeschicklichkeit bis tief in den inneren Gehörgang vorgeschoben ist.“

Möge daher jeder, wenn einmal ein Gegenstand — welcher Art er auch sei, groß oder klein — ins Ohr gekommen ist, die Hand davon lassen und nicht durch gewaltsame Entfernungsversuche großes Unheil anrichten. Das einzige Experiment, welches man selbständig ohne Gefahr und sehr oft mit Erfolg ausführen kann, ist folgendes: Man neige den Kopf ganz tief nach rechts oder links, je nachdem der Gegenstand im rechten oder linken Ohre sich befindet. Dann ziehe ein anderer die äußere Mündung des Gehörganges mit beiden Daumen energisch auseinander und der Patient rüttle und schüttle dabei mit dem Kopfe und stampfe und hüpfte auf dem Beine der betreffenden Seite.

Im vorigen Sommer traf ich auf einer Baldwiese mehrere Knaben, welche „Räuber und Soldaten“ spielten. Es schien aber gerade allgemeiner Friede zu herrschen, denn ohne von Holzäbel und Schleuder Gebrauch zu machen, standen sie ängstlich-ruhig dicht beieinander. Sogar die „Räuber“ machten trotz ihrer Hahnenfeder am Hute höchst mut- und ratlose Gesichter. Ich wagte mich daher näher heran und fragte, was geschehen sei. Da zeigten sie mir einen jämmerlich heulenden „Räuber“, welchem ein Steinchen im Ohre saß. Er hatte sich vorher mit dem Ohre ganz dicht auf die Erde gelegt, um das eventuelle Herannahen der Soldaten besser zu hören. In seinem jugendlichen Eifer hatte er dabei wahrscheinlich das Ohr so fest auf den Boden gedrückt, daß der Stein gewaltsam hineingepreßt wurde. Ich wandte nun die vorhin geschilderte Methode an und alsbald fiel das Steinchen heraus. Nach kurzem Dank stürmten dann wieder Räuber und Soldaten wutentbrannt aufeinander los.

Hat dieses Experiment aber keinen Erfolg, so stehe man von allen weiteren Versuchen ab und nehme sofort ärztliche Hilfe in Anspruch.

Es mögen auch die Eltern ihre Kinder wiederholt auf die großen Gefahren aufmerksam machen, welche Fremdkörper im Ohre bringen können, damit die Kleinen nicht im Spiele sich solche „aus Spaß“ hineinstecken. Ebenso sollen Erwachsene kein böses Beispiel dadurch geben, daß sie zum Entfernen des Ohrenschmalzes Streichhölzer, Zahnstocher oder gar die leicht abbrechenden Bleistiftspitzen benutzen.



Legenden vom Propheten Eliahu.

Erzählt von J. Fried, Budweis.

Der Teppichhändler.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Fast zwei Jahre waren nach dem geschilderten Ereignisse vergangen. Da sagte Elia zu Eliahu: „Zürnst du mir noch immer, mein Herr und Meister, wegen meiner Unbesonnenheit und Unüberlegtheit? Siehe, zwei Jahre sind bereits verflossen und noch immer kenne ich nicht die Lösung des Rätsels, noch immer weiß ich mir nicht dein Vorgehen dem gottesfürchtigen Josef gegenüber zu erklären. Vielleicht weißt er nicht mehr unter den Lebenden und ist in Not und Elend umgekommen. Du sprichst kein Wort über diese Angelegenheit, mit der ich mich in Gedanken täglich beschäftige. Ich kann machen, was ich will, immer schwebt mir das Bild dieses so tugendhaften und doch so unglücklichen Mannes vor Augen. Erhöre doch endlich meine Bitte und gib mir die Aufklärung über dein unbegreifliches Vorgehen, damit ich endlich einmal zur Ruhe komme und jeder Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit aus meiner Seele verschwinde.“

„Du hast es gewagt, das Walten der Vorsehung zu tadeln, hast dich erkühnt, den Gang des Schicksals aufhalten zu wollen. Wie konntest du nur so verblendet und kurz-sichtig sein? Du gleichst jenem Wanderer, der eine ferne Stadt erreichen wollte. Sein Führer, den er sich erwählt hatte, machte ihn auf alle gefährlichen Stellen des langen und beschwerlichen Weges aufmerksam, leitete ihn an steilen, jäh abfallenden Felswänden, ohne daß er abstürzte, über Gletscher und Schneefelder, welche oft nur eine trügerische Decke über den unergründlichen, schauerlichen Klüften bildeten, durch tosende Wildbäche, die ganze Felsblöcke entrißen, vorbei an der Höhle der Drachen und der Basilisken, er beschützte ihn vor den Angriffen der wilden, reißenden Tiere

und der noch gefährlicheren räuberischen Stämme. So war der Wanderer unverfehrt bis in die Nähe der Stadt, in welche er gelangen wollte, gekommen und dankte seinem bewährten Führer für die treuen Dienste, die er ihm geleistet und für die er Anspruch auf ewige Dankbarkeit habe.

Sie waren gerade am Rande des Gebirges, von welchem sich eine Ebene bis zur Stadt erstreckte. Die Ebene glich einem Paradiese, vom Gebirge her rieselte eine Menge klarer Bächlein hinab und bewässerte die Fluren, welche im üppigsten Pflanzenwuchse prangten, smaragdgrünes, saftiges Gras, dazwischen farbenprächige Blumen, welche die Lüfte mit ihren lieblichen, balsamischen Düften erfüllten, hie und da ein schattiger Hain uralter Bäume, deren saftige, wohlchmeckende Früchte zum Genuße einluden.

Durch diese reizende Gegend wollte der Wanderer seinen Weg fortsetzen, aber sein Führer nahm ihn bei der Hand und wollte ihn auf einem steilen, beschwerlichen Wege am Rande des Gebirges weiterführen. Da sprach der Wanderer verwundert: „Ich begreife dich nicht. Warum hältst du mich zurück? Lasse mich doch durch diese schöne Ebene meinen Weg zur Stadt nehmen, da werde ich sie mühelos und bald erreichen. Auf dem Wege, den du mich jetzt führen willst, warten meiner neue Mühseligkeiten und Beschwerden.“

„Habe ich dich nicht während des langen und gefährvollen Weges,“ entgegnete der Führer, „getreulich und sicher geleitet? Warum willst du, so nahe dem Ziele, mir auf einmal dein Vertrauen entziehen? Wenn dieser Weg, den du einschlagen willst, dich mühelos und ohne Gefahr deinem Ziele näherbringen würde, hätte ich dich sicherlich keinen anderen gehen lassen.“

Der Wanderer schenkte den Worten seines erprobten Führers keinen Glauben, stieg in die Ebene, die mit ihren Schönheiten ihn unwiderstehlich anzog, hinab und setzte hier trotz der Warnungen des treuen, um sein Leben besorgten Führers seinen Weg fort. Es dauerte aber nicht lange, so kamen giftige Mattern aus ihren Löchern heraus und töteten den törichten Wanderer mit ihren verderbenbringenden Bissen.

Diesem Wanderer gleichen viele Menschen, welche die oft verworrenen, dem kurzichtigen Menschenkinde unbegreiflichen und unsaßbaren Wege der Vorsehung tadeln. Sie wissen nicht und verstehen nicht, daß oft gerade dasjenige, was uns angenehm ist und uns als das Erstrebenswerteste erscheint, den Keim des Unheiles und des Verderbens für uns in sich birgt, dagegen dasjenige, was wir gewöhnlich als Unglück

bezeichnen, der Anfang und die Ursache unseres Glückes und Heiles ist.

Doch will ich dir noch heute deinen so sehnlichen Wunsch erfüllen. Du sollst noch heute dich mit deinen eigenen Augen überzeugen, welche Folgen der Feuerbrand gehabt hat, den ich nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Geheiß einer höheren Macht auf das Dach des unglücklichen Teppichhändlers geschleudert habe.“

5. Kapitel.

Es war kurz nach der Regenzeit. Die ganze Natur schien ihr herrlichstes Festkleid angelegt zu haben. Auf allen Fluren und Auen grünte und blühte es, von allen Bäumen ertönten die lieblichsten Weisen der Sänger, die mit ihren Liedern den schönen Frühling besangen und denjenigen, der diese ganze Pracht und Herrlichkeit ins Dasein gerufen. Die Luft war mit den balsamischen Düften erfüllt, die den bunten Blüten entströmten. Ueberall herrschte Freude, überall Bönne.

Elijahu und sein Jünger kamen eben zu der Stelle, wo die zerfallene Hütte früher sich befand. An ihrer Stelle erhob sich ein prächtiger Palast, zu dem eine breite, marmorne Treppe führte. Das Gebäude ruhte auf schlanken Säulen, welche mit Blumengewinden reich verziert waren. Die inneren Räume waren mit Zedernholz getäfelt, kostbare Teppiche aus dem fernen Osten vertraten die Stelle der Türen, seltene Kunstgegenstände aus allen Theilen der damals bekannten Welt schmückten die Wände, die Zimmergeräte waren aus den teuersten Holzarten hergestellt und mit künstlerischen Verzierungen von Meisterhand versehen, die Gefäße waren aus reinem Silber und Gold. Jeder Gegenstand legte Zeugnis ab von dem unermesslichen Reichtum des Besitzers.

Als die beiden Männer in den Hof des Hauses eintraten, erblickten sie zwei lange Reihen von Tischen, an denen Männer **und** Weiber saßen und tapfer den Speisen zusprachen, welche ihnen geschäftige Dienerinnen auftrugen. Elisa konnte seine Neugierde nicht länger bemeistern und fragte die Leute, was sie da tun und wem das prächtige Gebäude gehöre.

„Wir sind arme Leute,“ lautete die Antwort, „und kommen jeden Tag hieher; der Eigentümer dieses Hauses ist Josef, der Teppichhändler. Er und seine Gattin Tirza sind unsere Wohltäter, welche uns täglich mit Speise versorgen. Es gibt schwerlich bravere und wohlthätigere Leute auf Gottes weiter Welt.

(Schluß folgt.)



Zum Übersehen.

אל תקה תרבה בן תרבע תחת משא

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 14–15 lautet:
Wenig mit wenig macht viel. Auch Regentropfen machen ein
Loch im Stein.



Rätsel

Nur zwei der Buchstaben besitzt mein Wort: das A und das B,
Doch viel der Trauer fällt in mir und Weh.

Lege mich von vorne, lege mich von rückwärts,
So verleugne ich den Knaben nicht.
Wie heiße ich?

Geographisches Rätsel.

1 2 3 3 4 5 6 7	Europäischer Staat
8 4 7 9 6 10 2 1 11	Deutsches Fürstentum
10 2 12 8 13 14 6 5	Oesterreichisches Kronland
14 15 5 4 14 9 6	Europäischer Staat
6 9 5 16 9 4	Italienische Stadt
3 16 5 6 14 9 6	Europäischer Staat
8 7 9 1	Deutscher Fluß
6 8 1 7 9 1 6 9 17	Nordseebad.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen jedes
Knaben guten Freund.

Ernte-Rätsel.

Sie blizt und glizert im Sonnenschein,
Und streckt nieder zur Erde
Ein zahllos Heer gerade und fein,
Es fließt zwar kein Blut, doch merke
Daß dort, wo sie gehauft,
Hat alle Pracht ein Ende.

Rätsel=Auflösungen.

Rätsel=Auflösungen aus Nr. 14–15.

Das L.

ל Nest ל Zahn ל Sohn ל Günst

Die Handelschule Wertheimer

versendet ihren Jahresbericht mit der Anzeige, daß das 36. Unterrichtsjahr am 1. September 1910 beginnt. Abgesehen davon, daß dies an und für sich einen großen Erfolg bedeutet, wenn es einer Schule vergönnt ist, auf eine fünf- unddreißigjährige Wirksamkeit zurückblicken zu können, enthält dieser Jahresbericht in seiner knappen Form eine gar lezenswerte Auswahl von Äußerungen hochangesehener Schulmänner und Gelehrten, die sich für den individuellen Unterricht ganz entschieden aussprechen. Es ist dies eine Methode, mit welcher diese Handelschule als erste auf dem Gebiete des Handelsschulwesens sich eingestellt und mit ihr die denkbar besten Erfolge erzielt hat.

Der Bericht verdient es auch sonst, studiert zu werden, und die Redaktion behält sich vor, denselben als Quelle dafür zu benützen, das jetzige Schulwesen einer Kritik zu unterziehen, die besonders in bezug auf das jüdische Kind eine abfällige sein muß. In dem Berichte wird besonders auch das Bestreben hervorgehoben, die Schule nicht weiter auszudehnen, und mit schlichten Worten versichert, daß es infolge des vorzüglichen Rufes, den die Anstalt besitzt, eine nicht leichte Aufgabe sei, dieses Prinzip festzuhalten, weil sich stets mehr Aufnahmsbewerber einfänden, als Raum vorhanden ist.

Geehrter Herr!

Wir können es uns nicht versagen, Ihren Brief an dieser Stelle zu beantworten.

Es freut uns sehr, daß wir Ihnen mit unserer Bezugsprämie ein Vergnügen bereitet haben, ganz besonders aber, weil Ihr Sohn darin gerne liest. Der eigentliche Zweck dieser Einrichtung ist es eben, unserer Jugend, die sonst wenig oder gar nichts von Jiden und Judentum hört — außer, daß sie feinetwegen oft zu leiden hat — sie damit bekannt zu machen, eine folgenreiche Lücke teilweise wenigstens auszufüllen, welche das Elternhaus, nicht minder die Schule in ihrer Erziehung der jüdischen Jugend haben einreißen lassen.

Sie staunen über die Gratisverteilung, weil sie in keinem Verhältnisse zu dem niedrigen Abonnementsbetrage steht. Wir tun es in Erfüllung unserer Aufgabe, die wir uns gestellt haben, der jüdischen Jugend ihr Judentum lieb und wert zu machen und das geschieht ganz vorzüglich durch die Einführung derselben in die Geschichte unseres Volkes, diese ist nämlich für uns eine Ruhmeshalle, deren gleich sich kein anderes Volk der Erde rühmen kann. Es freut uns ferner in Ihrem Briefe die Versicherung, uns stets ein guter Freund zu bleiben, was auch wir hiemit versichern.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion.

Genesungsheim des „Verein Asyl für mittellose kranke Israeliten“ MERAN (Tirol).

Das „Genesungsheim“ des Vereines „Asyl für mittellose kranke Israeliten in Meran“ wird mit 1. Okt. 1910 für die Herbstsaison wieder eröffnet.

Mittellose

israelitische Bewerber wollen sich brieflich wegen der ausführlichen Aufnahmebedingungen an die Kanzlei des Vereines wenden unter der Adresse:

Asyl für mittellose kranke Israeliten in Meran (Tirol).
Gesuche um Aufnahme bis Ende August einzureichen.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktuven-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen. deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.